Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 11. August 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 64.

Das Schloß am Meer.
(Eine Sage.)

Der Sturmwind peitscht die wogende See
An steiler felsiger Wand,
Hoch schäumen, weiß wie blendender Schnee,
Die Wogen gegen den Strand;
Doch unten braust mit furchtbarer Macht
Der Brandung Donnergebrüll',
Tönt weithin durch die finstere Nacht,
Rings ist's so öde und still.

Am Meer auf hohem Felsen da steht
Ein alterthümliches Schloß,
Kein Fähnlein auf dem Thurme mehr weht,
Kein Gast zieht jetzt mehr zu Roß
Durchs Burgthor ein mit muthigem Sinn,
Mit Glanz und festlicher Pracht!
Jetzt hausen Eulen, Käuzchen darin
Bei Tag, bei stürmischer Nacht.

Die Thürme stehn noch riesig und kühn,
Von grünem Epheu umrankt,
Sie sah'n Geschlechter herrlich erblühn —
Vergehn — und keiner noch wankt;
Vorüber eilt der Wanderer schnell
Dem grauen Mauergestein,
Hört er wie dumpf die brausende Well'
Sich bricht am Klippengestein.

Denn keine Hütte wird dort erbaut
Im öden Felslabyrinth,
Das Schloß auf wüste Lande hinschaut
Die jetzt verödet nur sind.
Was hier vor grauen Zeiten geschehn
Verhüllt die finstere Nacht,
Und schauerlich soll es dorten ergehn,
Wenn fern kein Auge mehr wacht.

Gestalten grau wie Nebelgebild,
Entschweben dunkeler Kluft,
Ihre Klagen — Aechzen — schaurig und wild
Erfüllet ringsum die Luft;
Dann zieht der Sturmwind tobend umher
Durchs alte Schlossesgemäu'r,
Wie Donner braust das schäumende Meer
Gehüllt in nächtlichen Schlei'r!

Und vieler Lichter blendender Schein
Erhellt dann plötzlich das Schloß,
Und schwarze Ritter ziehen hinein
Auf Feuer sprühende Roß';
Hohnlachend naht die furchtbare Schaar
'ner bleichen Todtengestalt,
Der Burgherr ist's, ihm sträubt sich das Haar,
Er fühlt der Bösen Gewalt!

„Ha! büßen sollst du furchtbare That
„Und nimmer findest du Ruh'!"
Horch, schaurig tönt vom felsigen Pfad
Das Klagen — Aechzen dazu;
Die sind's, die er mit grausamer Hand
Dem jähen Tode geweiht!
Drum stöhnt es oft aus Klippen am Strand —
Im Sturm bei nächtlicher Zeit!

Wohl hat die Burg gebietend und kühn —
Vom hohen Fels einst geschaut;
Wohl ist der Burgherr trotzig und kühn
Im Raub der Schätze ergraut;
Nicht Schloß noch Kloster hat er verschont,
Beraubt in blutiger Fehd'!
Und furchtbar hat der Schrecken gethront —
Wo einst sein Banner geweht!

Wenn bei des Sturmwinds tobender Wuth
Ein Schiff an Klippen gestrand't,
Stieß er zurück in schäumende Fluth
Die hülflos nahten dem Strand;
Dann sah er von der felsigen Spitz
Wie's Meer die Armen verschlang!
Bei Donner und bei flammendem Blitz
War ihm ihr Jammern Gesang.

Doch horch! wie's durch die Hallen der Burg
So schauerlich gellend ertönt,
Und brausend ziehn die Schwarzen hindurch,
Daß rings die Veste erdröhnt!
Bei ihrer wilden — schrecklichen Lust,
Da naht wohl Keiner dem Ort,
Dem Muthigen starrt das Herz in der Brust,
Entsetzen treibet ihn fort!

Hohnlachen — Jammer — Aechzen erschallt
Dort oft in stürmischer Nacht,
Doch schnell zerstört der Bösen Gewalt
Der Sonne blendende Pracht!
Dann wird es still und ruhig umher,
Es schweigt des Sturmwindes Wuth —
Delphine schwimmen lustig im Meer,
Durchziehn die bläuliche Fluth.

M. v. E...t.

Die Freunde.
Erzählung von Karl Stein.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser mehrerer Romane befand sich hier, wie man sieht, selbst in einer ächt-romantischen Situation; er liebte Clärchen von ganzer Seele und ward hier gebeten, sie lieben zu lernen; ihr Besitz war das Ziel seiner kühnsten Wünsche und Albert beschwor ihn, sich mit ihr zu vermählen, ja, bot ihm noch viel Geld dazu. Wie herzlich gerne hätte er gleich anfangs eingewilligt, wie gern sich sofort dem Freunde entdeckt; indessen legte er sich erst weltklug auf Kundschaft. Doch jetzt war der Antrag zu lockend, er konnte nun die Zurückhaltung, die Weigerung mit Ehren aufgeben und des Freundes drin-

genden Wunsch erfüllen; deshalb sprach er nach einem kurzen Schweigen mit verbissenem Lachen: „Wohlan: was thut man nicht einem Freunde zu Liebe? In Schillers Ballade ließ der Freund des Möros sich für diesen kreuzigen; ich soll Dir blos zu Gefallen heirathen; das ist bei Weitem nicht so schlimm. Also es sey! Ich nehme das Darlehn und das Mädchen vorläufig von Dir an."

Ein Handschlag bekräftigte den Vertrag und der glückselige junge Kaufmann eilte, dem Freunde die verlangten zehntausend Thaler in Wechseln einzuhändigen und die Nachricht zu verbreiten, daß der Lieutenant in der Lotterie gewonnen habe. Auf diesem Wege erhielten Willberg und Klara davon Kunde. Der Erstere, als Kaufmann, ein Freund der edlen Metalle, äußerte den Wunsch, daß der Poet das Kapitälchen nur gut anwenden möge, und Clärchen freute sich im Stillen herzlich über das Glück ihres Lieblings, dessen Schriften sie so gern las.

Die Einverstandenen verabredeten jetzt das Nähere ihres Planes. Diesem zufolge sollte Eugen schon in den nächsten Tagen der Jungfrau seinen Antrag machen, und wenn sie einwilligte, sofort bei Willberg förmlich um sie werben.

* * *

Frische Fische, gute Fische! sagte sich der Lieutenant, als er an dem heiteren Nachmittage von seinem Fenster aus seine Herzensdame mit dem Strickstrumpf lustwandeln sah. Schnell, entschlossen die wichtige Anfrage zu wagen, warf er einen Blick in den Spiegel und eilte hinab in das Grüne.

Trotz seines Gleichmuths aber pochte es ihm heute namhaft linker Hand unter der Weste, wenn er in seiner Bescheidenheit des Mädchens: Nein! im Voraus zu hören glaubte. Um sich Muth zu schaffen, trillerte er auf dem Wege vor sich hin: „Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt' den Türken abgewinnen Stadt und Festung Belgrad —"

Die Entscheidung nahte bald, denn als er jetzt um ein krauses Gebüsch bog, trat die Jungfrau ihm entgegen. Die Unterhaltung unter den Hausgenossen knüpfte sich leicht an und die Dame selbst eröffnete sie, indem sie auf die durch Albert verbreitete Sage von seinem Treffer in der Lotterie kam und die Frage hinzufügte: ob dem wirklich also sey. Auf seine Bejahung erwiederte sie, daß sie es sehr freue und sie ihm Glück dazu wünsche. Der Ton schien wirklich von innen her zu kommen und in dem lieblichen Angesicht lag der Ausdruck ihrer Theilnahme. Bei dieser Entdeckung endete seine Verlegenheit, und seine Unbefangenheit, der alte freudige Muth des jungen Mannes kehrte zurück.

„Gewiß," sprach er, „Sie nehmen Theil an meiner Freude. Ihr Glückwunsch ist mehr als Form, ist Wahrheit."

„Allerdings!" versicherte sie. „Die Theilnahme ist Christenpflicht. Man soll seinen Nächsten lieben als sich selbst."

Sein Dank brannte in dem Kusse auf ihre Hand und leise zuckten die Rosenfinger in seiner Rechten. Neue Ermuthigung.

„Also, Sie lieben mich wirklich ein wenig, als Ihren Nächsten nämlich?" Sie nickte lächelnd mit gesenktem Blick.

„So darf ich mir auch fernere Mittheilung gestatten. Mein neuer Reichthum hat mich auf den Vorsatz gebracht, mich hier häuslich niederzulassen und mir eine holde Braut, eine traute Gattin zu suchen, die mir himmlische Rosen in das irdische Leben flicht."

„Wer sucht, wird finden!" sagte sie leise und nahm am Strickstrumpf eine eben gefallene Masche auf.

„Eigentlich habe ich schon gefunden, wenn man es so nehmen will!" fuhr er fort. „Sehen Sie, liebes Fräulein, als ich gestern früh die erste Nachricht von meinem Geldgewinn empfing, dachte ich gleich an das Höchste, an die Braut. Aber welche Eigenschaften soll sie haben? fragte ich mich, als ich das Fenster öffnete, und in demselben Augenblick fand ich einen Strauß von Veilchen vor mir und eben sah ich auch sie im Garten. Wissen Sie, was ich da dachte?"

„Ich weiß es nicht!" lispelte sie und ein flammendes Roth lag auf ihren Wangen.

„So will ich es Ihnen sagen. Das ist ein Wink von höherer Hand! sprach ich zu mir. Ein Veilchen soll es seyn und dort ist ein solches in der Nähe, ein wohlgebildetes Mädchen, ausgestattet mit allen Vorzügen, welche die freundliche Mutter Natur ihren Lieblingskindern verleiht, eine bescheidene Blüthe aus der besseren Geisterwelt. Längst achtest Du sie von ganzem Herzen hoch und das gute Kind scheint Dir nicht ganz unhold zu seyn: wozu das fernere Späben? Wohlan, entsiegle die verschlossenen Lippen, verwandle vor ihren Augen die Camera obscura der Brust in eine Camera clara, bitte sie um ihr Herz und ihre Hand. — Das thue ich hiemit feierlich, und da Sie mich schon ein wenig lieben, so dürfen Sie die Dosis nur ein Bischen verstärken. Punktum! Nun antworten Sie freundlich, machen Sie aus einem gewöhnlichen Menschen einen glücklichen!"

Nach einem Augenblick sprach sie leise: „Ich würde unwahr seyn, wenn ich sagte, daß Sie mir mißfielen. Durch Ihre Schriften angezogen, fand ich in dem Hausgenossen einen braven jungen Mann, dessen ganzes Wesen mir Achtung und Theilnahme abnöthigte. Ja, jetzt verhehle ich es nicht länger, daß ich den Strauß Ihrer Lieblingsblumen auf Ihr Fenster legte."

„Also doch? Tausend Dank!" rief er entzückt. „Und die Haupt-Antwort —?"

„Ich habe einen Pflegevater."

„Darf ich mit ihm reden?"

„Wenn es Ihnen ernst ist, ja."

„Und wenn er zustimmt?"

„Dann" — sagte sie mit einem milden Blick, — „dann das Weitere."

In der Weihe olympischer Heiterkeit bedeckte er ihre Hand mit Küssen und in die alte Laune fallend, fragte er schnell: „Und wann ist die Verlobung?"

„Verlobung? Sind Sie —"

„Wunderlich?" fiel er ein. „Uebergeschnappt? Von Sinnen? Zu dienen. Ja, und das lobe ich an mir. Ein Jüngling, der seiner Herzgeliebten gegenüber vollkommen bei Sinnen bleibt, ist eine versteinerte Nachthaube, ein Schneemann am Johannistage. Nein. Zudem gleicht das Glück einer bergabrollenden Kugel, wer nicht rasch zugreift, behält nur das Nachsehen. Und ferner: in dem Zeitalter der Schnellposten, Wettrennen und Eisenbahnen darf nichts langsam abgethan werden!"

„Aber der Wohlstand, die Schicklichkeit —?"

„Nichts schickt sich so sehr, es zum Henker zu schicken, als die sogenannte Schicklichkeit —"

Das Hausmädchen rief hier Clara in wirthschaftlicher Angelegenheit ab, Eugen konnte ihr nur noch sagen, daß er bald möglichst mit dem Banquier reden werde und ihr heiteres Antlitz wünschte ihm Glück dazu. Sie ging; er aber, ein Crösus an Entzücken, fuhr auf goldenen Wolken des Bewußtseyns, er hätte der ganzen Welt seine Freude mittheilen mögen und beneidete den Stieglitz dort auf dem Kirschbaum von Herzen, der es singend proklamirte, daß er seelenvergnügt sey.

* * *

Die Schöpferin seines Glücks war in Sachen des Hauswesens zu Willberg entboten, der jedoch heute im Laufe des Gesprächs eine gewisse Zerstreuung an ihr zu bemerken glaubte und sich am Schlusse der Conferenz darüber äußerte. Da fühlte das gute, natürliche Mädchen sich gedrungen, dem Pflegevater ihre neueste glückliche Erfahrung mitzutheilen.

„Denken Sie, lieber Vater," sagte sie, „der Lieutenant Walter hat sich mir so eben angetragen."

Mit gerunzelter Stirn brummte Papa: „So? Und was sagst Du dazu?"

„Ich verwies ihn an Sie."

„Das heißt, Du bist es zufrieden?"

„Nun, ich hasse ihn nicht."

„Verstehe, das heißt im Munde eines Mädchens: ich liebe ihn. Thut mir leid, sehr leid, denn daraus

wird nichts! erstens sollst Du mit Albert eine Verbindung schließen, denke ich; mit ihm ist das abgemacht und mit Dir wollte ich nächstens deshalb ernstlich reden."

„Ach, der läßt nicht ab von der entfernten Geliebten."

„Läßt ab, gibt sie auf. Zweitens ist der Walter ein Romanschreiber, und einem solchen ist nicht zu trauen. Der hat sich wahrscheinlich schon fünfzig Mädchen angetragen, denn solche Federfixe machen jeder Schürze den Hof, aber das ist leere Täuschung. Gewiß ist seine Erklärung an Dich nur ein poetischer Scherz —"

Diese Worte des welterfahrenen Mannes fuhren wie glühende Nadeln in ihre Brust.

„Wird also abgewiesen, der Poet," setzte Jener hinzu; „Du aber bist ein herzensgutes, gescheidtes Mädchen, Du wirst es Dir mithin hoffentlich aus dem Sinn schlagen und an meinen Neffen denken Basta!" — Somit verließ er die Betrübte, ihren Seufzer überhörend. Täuschung, Scherz! klang es lang unheimlich vor ihrem Ohr und sie versank in eine tiefe Wehmuth. Eine Thränenperle mit den Wimpern zerdrückend, klagte sie in sich: „Wehe mir, Vater und Mutter im Grabe, der Mann, den ich liebe, beut mir Herz und Hand und er treibt nur Scherz — doch, ruhig mein Herz, halte fest an dem frommen Wahlspruch: Auf Gott, und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück erbauen."

Noch stand sie mit gefalteten Händen, den Blick andächtig zur Höhe gewandt, als ein Geräusch in der Nähe sie weckte. Es war Helm, der herbeieilte und ihr zuflüsterte: „Nur einige Worte im Vorbeigehen. Der Oheim kennt Walters Liebe für Sie? Nicht?"

„So eben sprach er mißbilligend mit mir darüber.

„Wir Beide sollen uns verbinden!" berichtete sie theilnahmlos.

„Nimmermehr!" rief er. „Achtung, Freundschaft Ihnen; aber meine Liebe der ewig Theuren! Auch würden Sie mit mir unglücklich seyn, ich bin schwärmerisch, düster, heftig, unbeständig; Walter ist ein Engel gegen mich, sanft, heiter, seelengut, zuverlässig. Wie er mir ein treuer Freund, so wird er auch der beste Gatte seyn, ich verbürge mich mit meinem Leben für ihn. O, erhalten Sie ihm Ihr Herz, Ihre Hand. Auf mich zählen Sie in keinem Falle, was auch mein Oheim sagen mag; mein Entschluß steht fest wie der Urfelsen der Schöpfung: Ida oder der Tod!" so ging er hastig wieder hinaus.

Seine Erscheinung hatte ihr Trost gebracht; wo Willberg von Eugens Täuschungen und poetischem Scherz geredet, hatte Albert für dessen Ernst, Zuverlässigkeit und Treue sich verbürgt. Die Ruhe kehrte ihr zurück; sie konnte wieder lächeln, indem sie dachte: „Aufrichtig ist Hr. Helm, er will lieber sterben, als mich heirathen; aber das ist schön von ihm!"

An demselben Nachmittage, doch etwas später, führte ein Geschäft den Lieutenant in die Stadt. In der Thorstraße sich umschauend, sah er hinter sich zwei Personen zusammengehen, die ihm Fremde von Stande zu seyn schienen: ein ältlicher Mann in bürgerlicher Kleidung, aber militärischem Ansehen, mit einem Bärtchen und einer Narbe über dem linken Auge; an seinem Arm hing eine junge Dame, schlank gewachsen, mit braunem Haar und dunkeln Augen. Die junge Schöne hatte für Walter seltsamerweise etwas Bekanntes. Offenbar sah er sie nicht zum erstenmale, aber das Wo, Wie und Wann eines frühern Beisammenseyns brachte er nicht heraus, wie sehr er auch sein Gehirn folterte.

Endlich aber schaute sie ihn gerade an, als sein Blick forschend auf ihrem Antlitz ruhte und nun ging ihm ein Licht auf; sie hatte nämlich eine so auffallende Aehnlichkeit mit der Ida seines Freundes, deren Bild in Alberts Zimmer er oft näher betrachtet hatte, als müsse die Fremde durchaus zu jenem Bilde gesessen haben. — Wie, wenn es Ida wäre? und sie sich wegen ihrer Flucht rechtfertigen könnte? Dann war Alles gut, Albert versorgt, Willbergs Plan gescheitert und Clärchen seyn. Und sie war es, nach seiner Ueberzeugung, in eigenster Person. Natürlich galt es ihm nun, vorläufig den Aufenthalt der Dame zu erfahren, er beschloß, dem Paare in der Ferne zu folgen; aber in der Ausführung begriffen, trat ihn ein Bekannter, der Kunstdilettant und Vielschwätzer Baron Forst plötzlich an, richtete hundert Fragen an ihn, und als er sich endlich mühsam von dem Lästigen losmachte, siehe, da waren die Fremden verschwunden. Vergebens durchrannte er die Gasthöfe in der Stadt, fragend, ob nicht zwei Reisende von dem bezeichneten Aeußern und Alter dort abgetreten wären? Nein und wieder Nein und immer Nein; jede Nachfrage war fruchtlos. Ein schlimmer Handel! Indessen ließ Eugen den Muth nicht sinken; im Gegentheil rechnete er nun auf baldige Lösung des Räthsels; eine frohe Ahnung sagte ihm, Ida sey in der Nähe und werde wieder erscheinen. Darum hing er am folgenden Morgen einen Myrthenkranz an dem bewußten Bilde in Alberts Zimmer auf, um Helm zu ermuthigen. Dieser überraschte ihn dabei. Zwar glaubte Eugen unter den Umständen die volle Wahrheit ihm nicht mittheilen zu dürfen, da die Holde wieder verloren war; Helms Charakter kennend, erfand er ein Mährchen, wie Alberts Theure ihm in verwichener Nacht im Traume erschienen sey und freundlich lächelnd gerufen habe: Bald werdet ihr mich sehen! — Nie täuschten mich jemals solche Träume! versicherte er und setzte mit prophetischem Pathos hinzu:

„Sie kommt, sie naht, Du wirst sie schauen.
Bestell' den Pfarrer nur zum Trauen!"

Der Prophet kannte seinen Mann, dessen rege Phantasie in diesem Falle leicht entzündet ward und welcher gern glaubte, was er wünschte, dessen sonst finsterer Blick sich hier bis zum bengalischen Feuer verklärte, während er dem glücklichen Träumer dankbar in die Arme sank, reich an Hoffnung und Zuversicht.

Der Hausdiener aber unterbrach den rührenden Auftritt mit der Meldung, es sey gestern Abend ein Herr bei Jahren in das Haus gekommen und habe angefragt, zu welcher Zeit er wohl heute den Commerzienrath sprechen könne. Da aber Niemand zu Hause gewesen, so habe man ihn zu heute früh wieder herbestellt; er sey nun da; was man ihm sagen solle?

„Von acht Uhr ab möge er kommen," erwiederte Helm, der bald darauf zum Oheim gerufen ward.

(Forts. folgt.)

Veränderungen in der Bevölkerung des preuß. Staats während des Kalenderjahres 1838.

Dritter Artikel. (Aus der Staatsztg.)

(Fortsetzung.)

Am Ende des Jahres 1837 waren im preuß. Staate überhaupt vorhanden Personen beiderlei Geschlechts, welche das 14te Lebensjahr überschritten, das 45ste aber noch nicht vollendet hatten 6,669,824

Es sind nun zwar allerdings auch mit dieser Zahl im Laufe des Jahres 1838 dadurch Veränderungen entstanden, daß während dieses einjährigen Zeitraumes einerseits Menschen aus der jüngern Altersklasse hinzugekommen, und andrerseits in die ältere Altersklasse übergegangen sind: aber es fehlt so sehr an Mitteln, diese Veränderungen mit einiger Sicherheit zu schätzen, daß es vielmehr räthlich bleibt, dieselbe ganz zu übergehen. Dies vorausgesetzt, wird also hier annähernd angenommen, daß die vorstehend berechneten 64212 von den am Ende des Jahres 1837 gezählten 6,669,824 gestorben sind. Hiernach starben im Laufe des Jahres 1838 durchschnittlich von 100,000 Personen, welche das 14te Lebensjahr überschritten, das 45ste aber noch nicht vollendet hatten, nur 963, oder Einer von noch nicht ganz 104 Lebenden.

Ferner starben im Jahre 1838 vom

überschrittnen	45.	bis zum vollend.	50.	Jahre	11862
„	50.	„ „ „	55.	„	14088
„	55.	„ „ „	60.	„	15714

überhaupt vom überschrittnen 45. bis zum vollendeten 60. Jahre 41664

Am Schlusse des Jahres 1837 wurden im preußischen Staate gezählt Personen beiderlei Geschlechts 1674235

von überschrittnem 45. bis zum vollendeten 60. Jahre. Abgesehen, wie vorhin, von den Veränderungen, welche auch diese Zahl im Laufe des Jahres 1838 erlitten hat, wird angenommen, daß aus derselben im Laufe des Jahres 1838 gestorben sind, die vorhin berechneten 41664. Es starben daher von 100000 Personen, welche das 45. Lebensjahr überschritten, das 60. aber noch nicht vollendet hatten, im Laufe des Jahres 1838 — 2489. oder Einer von wenig über 40 Lebenden.

Endlich starben im Laufe des Jahres 1838, nach überschrittnem 60. und vor vollendetem 65. J. 19550
„ 65. „ „ „ 70. J. 18026
„ 70. „ „ „ 75. J. 17686
„ 75. „ „ „ 80. J. 12568
„ 80. „ „ „ 85. J. 7275
„ 85. „ „ „ 90. J. 3426
über neunzigjährig 1620
überhaupt also über sechszigjährig 80151

Zu Ende des Jahres 1837 wurden gezählt 840033 Personen beider Geschlechter, welche das 60. Lebensjahr bereits überschritten hatten. Abgang leidet diese Altersklasse nur durch den Tod: Zugang erhält sie dagegen täglich von denjenigen, welche nach und nach das 60. Lebensjahr vollendet, und hierauf unter die Uebersechszigjährigen übergehen. Da nun die in den fünfzehn Lebensjahren vom Anfange des 46. bis zur Vollendung des 60 Jahres Stehenden, nach der vorhin angeführten Zählung überhaupt betrugen 1674235
so wird man nach Abzug der davon im Laufe eines Jahres Gestorbenen. 41664
Das ist also von 1632571
ein Fünfzehntheil mit 108838
oder statt dieser bei der Unsicherheit dieser Schätzung die runde Summe von 108000
als Zugang im Laufe des Jahres 1838 zu den am Ende des Jahres 1837 Gezählten 840033
Uebersechszigjährigen annehmen können; und es würden hiernach 948033
als diejenige Zahl Lebender anzusehen seyn, von welcher die vorstehend berechneten 80151 gestorben sind. Hiernach starben im Laufe des Jahres 1838 von 100000 Uebersechszigjährigen durchschnittlich 8455 oder Einer von einer Anzahl Lebender, welche nicht ganz 12 ist, doch dieser Zahl viel näher als 11 liegt.

Uebersichtlich stellt sich also im Jahre 1838 die Sterblichkeit, in Bezug auf das Lebensalter dergestalt, das von 100,000 Lebenden

welche zwischen der Geburt und der Vollendung des 14. Jahres standen 3617
welche zwischen dem Eintritte in das 15. und der Vollendung des 45. Jahres standen . . 963
welche zwischen dem Eintritte in das 46. und der Vollendung des 60. Jahres standen . . 2489
welche sich in dem Zeitraume befanden, der zwischen dem Eintritte in das 61. Jahr und dem Ende des Lebens jenseits desselben liegt 8455
starben.

Es ergibt sich hieraus, wie gering durchschnittlich die Sterblichkeit zwischen dem Ende des 14. und des 45. Lebensjahres ist, indem sie jährlich noch nicht einmal Eins von 100 der in diesem Lebensalter Stehenden beträgt. Auch die spätere Kindheit hat schon eine sehr geringe Sterblichkeit: denn sie beträgt für den ganzen Zeitraum von der Geburt bis zum Ende des 14. Jahres noch nicht ganz $3\frac{5}{8}$ von 100, obwohl im ersten Lebensjahre allein von hundert unter einjährigen Kindern schon 18 starben. Weitere Ausführungen, woraus die Verschiedenheit der Sterblichkeit theils in beiden Geschlechtern, theils in den einzelnen Provinzen des Staats hervorgehen würde, liegen außer den Gränzen dieses Aufsatzes.

Von den im Jahre 1838 Gestorbenen hatten das natürl. Lebensziel erreicht, und waren an Entkräftung vor Alter gestorben 46705
Die Geburt hatte das Leben gekostet:

a) Kindern, welche todtgeboren wurden . . 21233
b) Müttern, welche bei der Niederkunft oder im Kindbette starben 4295
durch besondere Unfälle sind umgekommen
a) durch Selbstmord 1453
b) außerdem starben gewaltsamen Todes durch allerlei Unglücksfälle 5494
c) an den natürlichen Pocken starben . . 2419
d) an der Wasserscheu oder Hundswuth. . 36

Zu den durch die vorstehend bezeichneten Todes-Ursachen Verstorbenen 81635
treten nun noch hinzu diejenigen, welche außerdem an Krankheiten gestorben sind, und zwar:

a) durch innere langwierige Krankheiten . 155728
b) durch innere hitzige 87656
c) durch schnelltödl. Krankheitszufälle, Blut-, Stick- und Schlagflüsse 27947
d) durch äußere Krankheiten und Schäden 7018
e) durch unbestimmte Krankheiten . . . 32950
Summe . . 392934

Hiernach kamen auf 100000 Verstorbene durchschnittlich an Entkräftung vor Alter Gestorbene . . 11886
Todtgeborne 5404
Mütter im Kindbette 1093
Selbstmörder 370
Verunglückte 1398
Pockentodte 616
an der Wasserscheu Gestorbene 9
Zusammen durch diese Todes-Ursachen. . . 20776

Hierzu traten Gestorbene
an innern und langwierigen Krankheiten. . . 39632
innern hitzigen Krankheiten 22308
schnelltödtlichen 7112
äußern 1786
unbestimmten 8386
100000

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Vor Kurzem wurde in einer Sägemühle zu Greenock (Schottland) ein Block der St. John's gelben Tanne geschnitten, in welchem man einen völlig erhaltenen Bienenbau fand. Der Block bestand aus einem Stamm von 35 Fuß Länge und 26 Zoll im Umfang, und mochte nach den Ringfasern des Holzes zu urtheilen, 130 Jahr alt seyn; als die Bienen ihren Bau im Holz anlegten, war der Baum höchstens 40 Jahr alt, denn alles Holz, außerhalb der innern 30 bis 40 Ringe, war durchaus gesund und nicht durchlöchert. Man fand die Insecten in Zellen verschiedener Größe vom Fuße des Baumes bis zum oberen Ende; jede Zelle stand mit der nächsten durch einen Durchgang in Verbindung. Die in denselben befindlichen Bienen jeder Größe waren ohne Flügel so wie unsere jetzigen Honigbienen, nachdem sie durch Rauch getödtet sind.

Dem Vernehmen nach, hat der Ingenieur W. C. Brade zu Amsterdam in Verbindung mit dem Ingenieur Leep von Brüssel, ein Erfindungs-Brevet für eine bedeutende Verbesserung bei der Fahrt mit Locomotiven oder Dampfmaschinen nachgesucht, wodurch dem Fehler derselben, daß Asche und kleine Funken den Schornsteinen entsteigen und den Reisenden (besonders jenen, die sich am nächsten bei den Maschinen befinden) große Unannehmlichkeiten verursachen, ihre Kleider, so wie die Bekleidung der Wagen ꝛc. verderben, abgeholfen wird, während zugleich durch eine kleine Veränderung in den Böden der Wagen das Mittel zur Erwärmung der Füße der Reisenden im Winter verschafft wird.